



# Wraider Zeitung.

**Prämmerations-Preise**  
 Für Arab: Mit Postversendung:  
 Ganzjährig 10 fl. — 12 fl.  
 Halbjährig 5 „ — 6 „  
 Vierteljährig 2 „ 50 — 3 „

Erst erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

**Revaction:**  
 Hauptplaz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Etz.  
 Expeditionen- und Insertions-Bureau:  
 Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung.  
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig.  
 Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Durchfall. — 12. Julie  
 Krämpfe. — Alexander  
 9 M., Krämpfe. — 14.  
 g. n. u., 6 Jahre, Ab-  
 ermann, g. n. u., 60 J.  
 b.  
 Schneider's, r. f., 5 Monat,  
 Köchlin's, r. f., 3 M.,  
 neret, r. f., 18 M., Strafen.  
 f.  
 apflanzer, r. f., 50 Jahr.

Weinzettlers, g. n. u., 1  
 Alka, Weinzettlers Tochter, r.  
 Simandán Kázar, Wein-  
 stanz.

**maprotocollirungen**  
 elgericht zu Arab.  
**Gesellschaft:**  
 uni:  
 man Aloyzia. "Inhaberin  
 orvath, Productenhandlerin

abel. "Inhaber der Firma:  
 mhändler in Dravicza.  
 rima", Gemischtwaaren.

und ungarisch: „Duzsek  
 Franz Duzsek, Gemischt.

man" und ungarisch:  
 er Firma: Josef Domány,  
 Arab.

**Gesellschaftsfirmen:**  
 „Begheff" und ungarisch:  
 Deffentliche Erwerbgesell-  
 schaft heutigen Tage neuer-  
 aufverteilt vom 1. Mai  
 sind: August Carl Brinner,  
 Bäcker- und Kurzwaaren-  
 er sieht das Recht der Fir-

ng vom 16. Juli:  
**84 26**

vom 15. Juli.

er	Mittlerer	Mindeste
fr.	fl.	fr.
—	4	40
50	3	40
20	2	10
40	1	30
70	1	60
80	—	—
12	—	—

**Staatspapiere in Wien**  
 Juli 1864.

72.90
81.—
97.70
788.—
196.—

**Sours.**

114.30
113.25
5.49

priv. Theiß-Eisenbahn.

**nung**  
 1864 angefangen.

und Grosswardein  
 und Wien.

M. Früh.	11 u.	M. Vormit.
1	3	3
2	3	3
3	5	35
4	5	29
5	10	29
6	12	56
7	4	43
8	5	54
9	8	45
10	6	33

h Pest und Wien.

M. Nachmit.	8 u.	20 M. Abends.
1	11	13
2	2	3
3	4	12
4	12	16
5	5	54

angehängenen Fahrordnungen

**e Direction.**

## Politische Uebersicht.

Ein weiterer Schritt zum Frieden ist geschehen; es ist abermals Waffenruhe eingetreten. Die „Wiener Zeitung“ kündigt dieses Ereigniß in folgenden Worten an:

Die k. dänische Regierung hat, um die Herbeiführung eines Waffenstillstandes und die Einleitung von Friedensunterhandlungen anzubahnen, unmittelbar bei den Höfen von Wien und Berlin das Ansuchen vorgebracht, die Feindseligkeiten zu Land und zur See einzustellen. Diesem Vorschlage der k. dänischen Regierung wurde von Seite Oesterreichs und Preußens durch die Annahme der Waffenruhe zu Land und zur See — mit Aufhebung der Blockade — bis 31. d. M. entsprochen und das Ersuchen angefügt, daß Dänemark so gleich einen Bevollmächtigten nach Wien entsende, um hier mit der k. k. österreichischen und der k. preussischen Regierung über eine Basis, auf welcher die Friedensunterhandlungen eingeleitet werden könnten, eine Verständigung herbeizuführen.

Die officiöse „Abendpost“ heisst sich außerdem der vorstehenden wichtigen Mittheilung einen Commentar nachzuführen, welchem wir das Folgende entleihen:

Der wichtigen Nachricht zufolge, welche die heutige „Wiener Post“ veröffentlichte, ist der deutsch-dänische Streit in eine neue, ihn wesentlich dem Abschlusse entgegenführende Phase getreten. Die kriegführenden deutschen Großmächte haben von ihrem Wunsche, den Frieden in Europa zu erhalten, abermals Zeugniß abgelegt und dem befeindeten Feind die Hand zur Verständigung geboten. Im Interesse Dänemarks erwarten wir, daß das Cabinet von Kopenhagen nun endlich die Lage klar erkenne, daß es über das Maß des Möglichen und Unerwartbaren sich nicht neuen verhängnißvollen Täuschungen hingeben, daß es die kurze ihm gegönnte Frist benütze, um mit ernstgemeintem und der Sachlage entsprechenden Vorschläge zur Lösung des Streites an die beiden deutschen Großmächte heranzutreten. Es wird dafür gefordert werden, daß die diplomatischen Verhandlungen nicht zu einer Verschleppung führen, die den allgemein europäischen, wie den deutschen Interessen gleich nachtheilig werden könnte.

Aus Paris vom 14. d. M. wird dem „Botschafter“ geschrieben:

„Was ist die gegenwärtige Sachlage? Das englische Cabinet hat das Congressproject Frankreichs zu Fall gebracht, dagegen das französische — England in der Conferenz-Angelegenheit nicht unterstützt. „Schlagst Du meine Bauern, schlag' ich Deine Bauern,“ das ist das Verhältnis der beiden Mächte zu einander. Die Enthüllungen der „Morning-Post“ haben eine gewisse Reizbarkeit den Nordmächten gegenüber hervorgebracht. Man sagt, wenn auch der Text dieser Correspondenzen nicht authentisch ist, so seien es doch die Thatfachen.

„La Presse“ enthält in dieser Beziehung einen Artikel, der jedenfalls Bedeutung gewinnt, wenn man die eigentümliche Lage dieses Journals berücksichtigt. Es wird allgemein geglaubt, daß die russische Regierung gegen eine Summe von beiläufig 500,000 Francs seit dem Beginne der polnischen Revolution von M. Girardin das Recht erkaufte, die äußere Politik in der „Presse“ nach ihrer Weise behandeln zu lassen.

Die Summe soll in klingender Münze ausbezahlt worden sein, seitdem aber wie ein Damokles'scher Schwert über dem Haupte M. Girardin's schweben, denn Bubberg droht ihm mit der Veröffentlichung der Geschichte, so oft er von dem ihm vorgezeichneten Wege abzugehen wolle. Der arme Mann hat nun ein böses Gewissen und sieht nun, wie schwer es für ihn ist, die Sache Rußlands zu unterstützen.

Wie dem auch sei, jedenfalls hat sich die russische Gesandtschaft der „Presse“ bedient, um vor dem Strafgerichte Europas die Persidie Albions zu enthüllen, das nach Bubberg-Girardin die heilige Allianz, die es jetzt mit dem kräftigsten Anathema zu belegen beliebt, gegen die Regierung Frankreichs angezettelt hatte.

Die Pariser Correspondenten der „Indep.“ beharren darauf, daß die Ansprüche des Herzogs von Oldenburg auf Schleswig-Holstein der vollen Mißbilligung des Zwittercabinetes begegnen. Unter anderen Gründen, welche für diese feindselige Stimmung angeführt werden, soll auch der sein, daß man hinter geheime Unterhandlungen zwischen dem Petersburger Cabinet und dem Großherzog Peter gekommen sei. Man wird sich erinnern, daß der Kaiser Alexander in seinem Briefe aus Kijingen dem Großherzog geschrieben habe, die Abtretungs-Urkunde würde gleich nach der Rückkehr des Czaren in seine Hauptstadt ausgestellt werden. Man soll aber Rußland die Unterzeichnung dieser Urkunde lediglich deshalb verzögert haben, weil man den Großherzog nach Kijingen ziehen wollte, damit er die vom Kaiser ihm aufgelegten Bedingungen unterschreibe. Wie man in Paris zu wissen behauptet, waren unter diesen Bedingungen gewisse Vortheile, welche auf den Hafen von Kiel und auf die Zulassung der russischen Marine in die schleswig-holsteinischen Häfen Bezug hätten. Deshalb soll nun die französische Regierung der Candidatur des Herzogs von Oldenburg, in welchem sie einen Vasallen Rußlands sieht, sich widersetzen und folglich dem Herzog von Augustenburg, welcher sich überdies auf das Völkerecht stützt, geneigt sein. Auch Preußen, welches für eine Stütze des Großherzogs von Oldenburg gehalten wurde, soll sich von diesem ab- und dem Augustenburger zugewendet haben. Man sagt auch, daß sich Rouin de Rhuy in formeller Weise gegen den Eintritt des k. d. dänischen in den deutschen Bund ausgesprochen habe.

Aus Kopenhagen, 12. Juli, wird berichtet:

„Im heutigen Reichsrathe theilte der Präsident die Ernennung des neuen Ministeriums mit, las selbe wörtlich ab und zeigte der Versammlung an, daß das Ministerium sich dem hohen Reichsrathe vorstellen werde. Unmittelbar darauf traten die neuen Minister, in gala getheilt, ein. Ein so zahlreiches, vollständiges Ministerium

ist hier seit lange nicht gesehen. Der greise, aber noch kräftige Graf Moltke, bekanntlich Holsteiner, erschien, gleich dem Finanzminister David, im schwarzen Frack mit Ordensstern, die übrigen in Uniform mit Orden. Statt des Conferenzpräsidenten Blumke, dessen Organ sehr leise ist, las der Minister Lillisch eine Mittheilung vor, ungefähr des Inhalts, daß das Ministerium sich unter den obwaltenden schweren Schidungen nicht der patriotischen Pflicht hätte entschlagen wollen, daß sie sich der Größe ihrer Aufgabe, einen mit Dänemarks Recht stimmenden Frieden zu schließen, bewußt seien, daß sie unter obwaltenden Verhältnissen selbstverständlich kein Programm aufstellen könnten, daß sie zur Lösung ihrer Aufgabe das Vertrauen der Volkrepräsentation und des Volkes bedürften, daß sie fest auf dem Boden des Gelezes ständen, gleichwie der König selbst der Erste sein würde, jedes entgegengelegte Bestreben zu verdammen. Geheimrath Lillisch war tief ergriffen bei dieser ersten Handlung und auch der Reichsrath und die Zuhörer mußten sich ergriffen fühlen. Die Friedensbemühungen des neuen Ministeriums sollen demselben nach der Veröffentlichung des Kopenhagener Correspondenten bereits so reichliche Sympathien erworben haben, daß die Bevölkerung der Hauptstadt eine Vertrauensadresse an dasselbe vorbereitet.“

Aus Southampton kommt die telegraphische Meldung, daß zwischen dem unionistischen „Kearfage“ und dem süd-staatlichen Schiffe „Florida“ bei Jersey ein Gefecht stattgefunden hat. Der „Kearfage“ wurde kampfunfähig gemacht und war sohin genöthigt, nach Jersey zu flüchten. — Binnen wenigen Tagen sollen wieder zwei Schiffe der Unionisten, die Fregatte „Sacramento“ und die Corvette „Niagara“, sich mit der Fregatte „General Lee“ und einer Corvette der Confederirten messen wollen. Der Kartell-Austausch zwischen den Offizieren des Nordens und des Südens soll bereits stattgefunden haben, und der Kampf würde in der Nähe von Cherbourg stattfinden, wenn die französischen Behörden ihre Einwilligung dazu geben.

## Zur croatischen Landtagsfrage.

△ Wien, 17. Juli. (Orig.-Corr.) Die noch in diesem Herbst stattfindende Einberufung des croatischen Landtages kann als eine beschlossene Sache betrachtet werden. Nachdem durch fast drei Jahre der croatischen Frage so gut wie gar nicht gedacht wurde und immer nur von der ungarischen die Rede war, muß es geradezu auffallen, daß plötzlich die Regelung der ersteren der jedenfalls wichtigeren zweiten vorgezogen wird, und es wäre gewiß interessant, in Erfahrung zu bringen, welche Motive hierbei maßgebend sind.

Werfen wir einen Rückblick auf die Fortentwicklung des österreichischen Verfassungslebens, so finden wir, daß die letzten drei Jahre uns um keinen Schritt weiter, und den Herrn Staatsminister seinem, sich doch wahrscheinlich gesteckten Ziele, um nichts näher gerückt haben. Durch die Beschickung des Wiener Reichsrathes seitens der Siebenbürger ist dieser zwar de jure „der Gesammte“, aber gewiß nicht de facto. Nun steht die Eröffnung der dritten Session bevor, und es würde vor der Welt sicherlich einen schlechten Eindruck machen, sollten wiederum die Hälfte der Bänke leer stehen; man würde mit Recht fragen, was denn Herr v. Schmerling gethan, um sein Lieblingskind, das Februar-Patent, vorwärts zu bringen. Es muß also etwas geschehen, und da die Berichte der Comitatsteiler Croatiens über die dort herrschende Stimmung günstig für die Regierung lauten, so will man es mit der Einberufung eines Landtages in Agram wagen, weil man für die Hauptfrage, die Beschickung des Reichsrathes der Majorität sicher zu sein glaubt. In mancher Beziehung dürften wir bezüglich der Zusammenkunft des croatischen Landtages ein ähnliches Bild erleben, wie im siebenbürgischen.

Als im Jahre 1861 sowohl in Pest als auch in Agram die Landtage einberufen waren, stützten sich beide in so manchen Fragen gewissermaßen aufeinander, besonders der croatische auf den ungarischen, ja er holte sogar oft Stoff zu seinen Debatten aus Pest. Um nun ein ähnliches Vorgehen unmöglich zu machen, soll diesmal der croatische Landtag allein tagen. — Auch dürfte es im Plane liegen, die Ungarn immer mehr und mehr zu isoliren.

Wir gehen nicht zu den Freunden politischer Schlagwörter, denn sie drücken eigentlich gar keinen Begriff aus und bieten jedem Menschen Gelegenheit, mit denselben Alles zu verbinden, was ihm beliebt. Ein solches Schlagwort ist: „Der Dualismus, den die Ungarn zum Verderben der Monarchie sollen erfunden haben, den sie durch eigenmächtiges Festhalten an veralteten Rechten den übrigen Völkern der Monarchie aufzwingen wollen.“ Der Dualismus ist in seiner Anwendung auf Ungarn und die österreichische Monarchie ebenso sinnlos, wie der Ausdruck des „Altconservativen“. Der Grundgedanke muß jederzeit sein und bleiben, daß eine Regierung den Befehlen ihrer Staaten, so wie diese aus ihrer Geschichte entstanden sind, Rechnung trage, denn die Geschichte ist die Natur der Staaten und Völker.

Die österreichische Monarchie ist das originellste Product der Geschichte, welches Europa aufzuweisen hat, und originell, nicht schematisch, muß daher auch ihre Ausbildung und Regierung sein. Doch leider sehen wir, daß seit 15 Jahren nicht nur einzelne Staatsmänner, sondern auch eine ganze Classe von Menschen einen beharrlichen Kampf gegen die Natur des Staates, gegen die Natur der einzelnen Völker führt, aus welchen die Monarchie zusammengesetzt ist. Dieser Kampf kann noch großes Unheil erzeugen, muß aber unfehlbar mit der gänzlichen Niederlage Sener enden, die ihn herausbeschworen. Ein Geschichtschreiber sagt über den Kaiser Julianus: „Sein Leben hat bewiesen, daß, wie groß auch eines Menschen geistige und moralische Kraft sei, er im Kampfe mit einer Nation unterliegen müsse; denn die Nation hat die Dauer für sich.“

Es sind dies nur geschichtliche Reminiscenzen, welche ihre Anwendung nun zum Theil auf Croatiens finden. Um so wichtiger erscheint die Einberufung eines Landtages in Agram, und was bis jetzt über die Parteien in jenem Lande verlautet, läßt voraussetzen, daß, wenn auch die Regierung siegreich aus dem Kampfe hervorgeht, die gefassten Beschlüsse kaum als der wahre Meinungs Ausdruck des ganzen Volkes betrachtet werden können. Hoffen wir indes, daß sich die Regierung in einzelnen wichtigen Punkten entgegenkommend beweiße; und ist dies der Fall, so würden die Verhandlungen jenes Landtages manch guten Fingerzeig und Anhaltspunkt für Ungarn gewähren. Darum können wir nur wünschen, daß die Vertreter Croatiens ernstlich darauf bedacht sein mögen, die Rechte ihres Landes nach besten Kräften zu vertheidigen.

Lg. Wien, 17. Juli. (Dr.-Corr.) Wie natürlich, ist man hier im Publicum sehr gespannt auf die abzuhaltenden Friedensconferenzen, und erwartet schon übermorgen den dänischen Bevollmächtigten. — Morgen Abend treffen mittelst Nordbahn 500 dänische Kriegsgefangene in Florisdorf (nächst Wien) ein, von wo sie mittelst Dampfschiff nach Krems gebracht und dort in der Wasserfaserne internirt werden.

Heute reisten von hier die ersten mexicanischen Freiwilligen nach Laibach ab; sie waren schon ihren eigenen Officieren untergeordnet; zwei Officiere der Assentirungs-Commission waren bei der Abfahrt zugegen. Die Leute wurden von vielen Bekannten und Verwandten auf den Bahnhof begleitet; die Mannschaft war sehr lustig und guter Dinge.

Zufolge eines mit der k. preussischen Regierung getroffenen Uebereinkommens wurden die Bestimmungen der Bundes-Confarction hinsichtlich der Kostenvergütung für die Auslieferung von Deserteuren bis auf Weiteres dahin abgeändert, daß von nun an bei der gegenseitigen Auslieferung kaiserlich österreichischer und königlich preussischer Deserteure dem ausliefernden Staate weder die hiebei aufgelaufenen Verpflegskosten, noch die Auslagen für Transportirung und Bewachung, noch endlich die Jangprämie (Taglia) zu vergüten ist.

Das k. k. Kriegsministerium hat mit Hinblick auf die über den Verlust der Orden enthaltenen Bestimmungen des Militär-Strafgesetzes angeordnet, daß, wenn ein Ordens-Ritter über die mit ihm abgeführte gerichtliche Untersuchung ab instantia losgesprochen wird, in allen Fällen, wo, wenn der Beschuldigte überwiesen worden wäre, nach dem gesetzlichen Strafjage derselbe auch den bestehenden Orden und das Recht, ihn in den k. k. österreichischen Staaten zu tragen, verwirkt hätte — nach Kundmachung des Urtheils eine beglaubigte Abschrift desselben, und zwar wenn der Act nicht zur höheren Revision gelangte, unter Anschluß einer Abschrift des rechtlichen Vortrages, unmittelbar, im Falle der stattgehabten Revision der Acten aber ohne letztere Beilage, durch das Militär-Appellationsgericht dem Kriegsministerium vorzulegen ist, wobei das Militär-Appellationsgericht, wenn die Vorlage durch dasselbe geschieht, hies sein eigenes Referat beizuschließen hat. In einem solchen Falle darf vom Tage der Kundmachung des Urtheils bis zur Herablangung der allerhöchsten Entscheidung der Ordens-Ritter von der bestehenden Ordens-Decoration keinen Gebrauch machen, daher ihm dieselbe bei der Kundmachung des Urtheils, wenn es nicht schon früher geschehen wäre, abzunehmen ist.

## Siebenbürgischer Landtag.

S. C. Hermannstadt, 15. Juli. Die Landtagsordnung, welche vom Präsidenten bereits am Schlusse der vorigen Woche auf die Tagesordnung gesetzt wurde, gelangte erst in der heutigen Sitzung zur Verhandlung. Dieselbe wurde jedoch nach dem Vortrage des Berichterstatters der Ausschuss-Majorität zumeist durch das Verlesen des umfangreichen Elaborates ausgefüllt, ohne daß man mit sämmtlichen drei Sprachen noch zu Ende gekommen wäre. Die Zögerung, womit man an die Verhandlung dieser Vorlage ging, hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß die Eintheilung der Wahlkreise mit der neuen politischen Eintheilung des Landes, wie sie in der jüngst herabgelangten Regierungsvorlage vorgeschlagen wird, im engen Zusammenhang steht, und das Centrum in die Berathung derselben insolange nicht eingehen möchte, ehe die neue Landeseintheilung nicht festgestellt ist. Um eine Vereinbarung in diesem Punkte zu erzielen, sind in den letzten Tagen wiederholte Conferenzen sämmtlicher Landtagsmitglieder gehalten worden, die jedoch zu keinem Resultat führten, da die Rumänen auf die Proposition der Sachjen, eine Vertagung dieser Vorlage herbeizuführen, nicht eingehen wollten.

— 16. Juli. Nach Verlesung des ungarischen Textes des von der Majorität des Ausschusses vorgelegten Entwurfes der Landtagsordnung wurde dem Berichterstatter der Minorität, Deputirten Obert, das Wort ertheilt. Nach einigen einleitenden Worten, in welchen Redner darauf hinwies, daß der Meinungskampf nicht schade, so lange sich die streitenden Parteien gegenseitig achten und von der Rechtheit ihrer Absichten und Beweggründe überzeugt sind, so lange es den streitenden Parteien an Toleranz nicht fehlt, erklärte er, sich nun dem Haupte gegenüber über den Standpunkt rückhaltlos auszusprechen zu wollen, den er als Berichterstatter der Minorität einnehme. Es handle sich um die Reform der vaterländischen Verfassung, um zeitgemäße Abänderung ihrer in der Zeit unhaltbar gewordenen Bestandtheile. Da nun die provisorische Landtagsordnung zugestandenemal ein bloßer Nothbehelf sei, so würde die Reform, um die es sich handelt, nicht tiefergehend genug

sein, wenn sie sich auf die bloße Vervollständigung dieses Nothbaues beschränken wollte. Bei dem Gebäude, welches für die definitive Benützung aufgeführt werden soll, wäre wohl das Material des Nothbaues auch zu verwenden, aber es müßte auch neues herbeigeschafft werden, und das Fundament der vaterländischen Verfassung müßte unangetastet bleiben. — Mit dem Fundament meine er, daß die siebenbürgische Verfassung nicht ein Ausfluß der Gnade, sondern ein Recht ist, daß sie nicht in einer Bewilligung oder Verheißung, sondern in der Geschichte wurzelt. Er wisse wohl, daß bei dem zähen Festhalten an dem historischen Recht der Fortschritt zum Bessern unmöglich ist, bekenne aber zugleich, daß ihn die betäubenden Klagen über die gegenwärtige Lage des gebeugten Vaterlandes von Seite der unbegleiteten Anhänger des historischen Rechtes eben so tief verletzen, als die feiwillige Verhöhnung dieses Rechtes, worauf sich die politischen Cyniker der Gegenwart so große Stücke einbilden. Er huldigt durchaus dem Grundsatz Robert Peel's: Erhaltung mit progressiver Verbesserung. Es handle sich demnach um die Reform der alten, nicht um eine neue Verfassung. Dabei müßte als oberster Grundsatz festgehalten werden, daß sich der Wille der Gesamtheit nur dann getreu manifestiren könne, wenn die Volksvertretung ein treues Abbild der Volksgesamtheit ist. Das Volk sei aber nicht eine in Atome aufgelöste Masse, sondern es bestehe aus Berufsclassen, die sich auf besondere Bedürfnisse, Arbeiten, Anliegen und Interessen gründen; die rechte Volksvertretung müsse demnach eine Vertretung aller Interessen und Berufsclassen sein. — Die siebenbürgische Verfassung sei vor und nach der Abschaffung des Curialvotums nie eine rein ständische, aber auch keine rein repräsentative, sondern ein Gemisch von beiden gewesen; nun sei es aber eine Forderung des Zeitgeistes, daß sie eine reine Repräsentativ-Verfassung werde. Das Minoritätsvotum huldige diesem System vollkommen; es stelle in vollster Uebereinstimmung mit der Grundidee desselben das Princip der Interessvertretung rückhaltlos an die Spitze und führe es consequent durch. Hierin liege sein wesentlichster Unterschied vom Gutachten der Majorität des Ausschusses. — Redner verliest nun den gedruckten Bericht der Minorität des Ausschusses, sammt den diesem Berichte beigegebenen aus 198 Paragraphen bestehenden Gesetzentwurf. Er stellt zugleich den Antrag, daß von der zeitraubenden Verlesung dieses Entwurfes in romanischer und ungarischer Sprache Umgang genommen werde, welchem Antrage das Haus seine Zustimmung gibt. Damit wurde die heutige Sitzung geschlossen und die Generaldebatte auf die nächsten Montag stattfindende Sitzung anberaumt. — Eine vom Deputirten Dr. Katiu überreichte Petition mehrerer ungarischer und romanischer Grenzgemeinden um Ablösung ihrer ehemals unterthänigen Pflanzungsgründe auf Landeskosten und Eintragung ihres zufolge der Ablösung zu erwerbenden Eigenthumsrechtes in einen Gesetzkodex wird dem Urbarial-Ausschusse zugewiesen.

S. C. Hermannstadt, 16. Juli. Auf eine Hermannstädter Correspondenz des „P. M.“, worin die bevorstehende Ernennung einiger ungarischer Regalisten mit dem Besatze angezeigt wird, daß auch der Redacteur des „Korunk“, Herr Ladislav Kovary, sich unter den Designirten befinde, bemerkt die Redaction des genannten Blattes, daß sie diese Nachricht für einen wenig gelungenen Witz halte und den Correspondenten versichern könne, daß Herr Kovary zu einer solchen Stellung in keiner Weise aufgefordert wurde, und hiezu in Zukunft so wenig wie bisher einen Anlaß geben werde.

In Klausenburg und in dessen Umgebung fand am 13. d. M. Abends zwischen 8 und 9 Uhr ein von furchtbarem Sturm begleitetes Hagelwetter statt, welches nicht nur an den Saaten, sondern auch an Dächern und Fenstern große Verheerungen angerichtet hat. Durch die in der Größe von

Taubeneiern gefallenen Schüssen sind auch mehrere Personen, welche das Unwetter im Freien erlitt, stark beschädigt worden. Einen Tag bevor wurden die Hatter von Zerstörung und Apahida vom Hagel verheert. Ueberhaupt ist Siebenbürgen im Laufe dieses Sommers von Elementar-Ereignissen aller Art schwer betroffen worden und die Spalten der ungarischen Blätter sind noch immer voll von Schilderungen der in verschiedenen Gegenden des Landes eingetretenen Unglücksfälle. Dabei herrscht schon wochenlang eine fortwährend fähle und regnerische Witterung, welche die von den Ueberfluthungen noch verschont gebliebenen Saaten nicht zur Reife gelangen läßt. Für die Maisernte ist bereits sehr wenig Hoffnung vorhanden, und in Ermangelung dieser für die Ernährung eines großen Theiles der Bevölkerung Siebenbürgens wichtigsten Cerealie, dürfte ein Nothstand Platz greifen, welcher einen traurigen Gegensatz zu dem Ueberflusse bildet, dessen sich dieses Land im letzten Jahre zu erfreuen hatte.

Der an die Stelle des ausgetretenen Kronstädter Deputirten Franz v. Trauschners gewählte Hofrath August Roth hat, wie wir hören, die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen, in Folge dessen in Kronstadt eine neue Deputirtenwahl nöthig sein wird. — Der Ausschuss für den Ober-Bedeus'schen Antrag wegen Herabsetzung der Militärpflicht und Regelung der Militärpflicht hat sich constituirt und zum Obmann den Baron Bedeus, zum Berichterstatter Dbert und zum Schriftführer Buttján gewählt.

### Der Polenproceß in Berlin.

Die Beendigung der Verlesung der Anklageschrift im Polen-Proceß ist — da sie doppelt, das eine Mal in deutscher, das andere Mal in polnischer Sprache erfolgen muß — erst im Laufe der in der nächsten Woche stattfindenden Sitzungen zu erwarten. Der erste Theil dieser Schrift, der eine allgemeine Darstellung des Verlaufes der polnischen Insurrection mit besonderer Beziehung auf Preußen enthält, ist vollständig verlesen. In demselben geht die Oberstaatsanwaltschaft — wie in allen gleichartigen früheren Processen — von der Behauptung aus, daß alle im Uebrigen weit auseinandergehenden Bestrebungen der einzelnen Elemente der Insurrection in dem einen Hauptzweck zusammenlaufen, das alte Polenreich in den Grenzen von 1772 wieder herzustellen. Dazu würde die Losreißung der Provinz Posen von Preußen gehören und darauf gerichtete Bestrebungen würden, wenn thatsächliche Beweise dafür erbracht werden, allerdings hochverrätherische Unternehmungen im Sinne des Strafgesetzbuches sein. Die Anklageschrift bezieht sich, wie in der Natur der Sache liegt, viel mit der sogenannten Nationalregierung und deren Erlässen. Es wird namentlich hervorgehoben, daß dieselbe die Theilung Polens für ein Verbrechen und die Besitzergreifung der einzelnen Landestheile durch Rußland, Oesterreich und Preußen für „rechtlos“ erklärt habe. Dann wird darauf hingewiesen, wie jene Nationalregierung Alles aufgegeben habe, um vollständig revolutionäre Zustände herbeizuführen, wie sie Steuern ausgeschrieben, Geld und Waffen gesammelt, bewaffnete Corps gebildet habe. Die Angeklagten Dr. Guttry und Graf Dzialsinski werden als Leiter des von der Nationalregierung abhängigen Warschauer Central-Comit'es bezeichnet. Hinsichtlich der Insurgenten wird behauptet, daß sie die Erfüllung ihrer Pflichten „im Angesichte des ganzen und ungetheilten Polen“ hätten geloben müssen und daß in ihren Lagern offen davon gesprochen worden sei, es werde erst gegen Rußland, dann aber gegen Preußen gekämpft werden.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung (vom 14. Juli) erbat sich der Angeklagte Graf von Chotomski das Wort: In der in polnischer Sprache abgefaßten Anklage seien Papiere erwähnt, welche in Paris von einem Agenten der

französischen Regierung in Beschlag genommen und an die russische Regierung ausgeliefert worden seien. Von diesen Papieren enthalte die so eben verlesene deutsche Anklage nichts. Da diese Papiere als Entlastungsbeweis für die Angeklagten dienen sollten, so müsse in der Weglassung der Erwähnung derselben eine Beschränkung der Vertheidigung gefunden werden.

Staatsanwalt Mittelstadt: Er habe nicht verstanden, was der Angeklagte mit seinem Widerspruch eigentlich bezwecke. Wenn derselbe meine, daß sich zwischen dem deutschen Urtexte und der polnischen Uebersetzung irgend ein Widerspruch befinde, so müßte derselbe bemerflich gemacht werden, wenn die Verlesung der betreffenden Stelle erfolgt sei. Alles, was der Angeklagte gesagt habe, schwebte vollkommen in der Luft; er könne nicht zugeben, daß die polnische Uebersetzung irgend etwas enthalte, was sich in dem deutschen Texte nicht vorfinde. Er kenne die Tendenz der Bemerkung des Angeklagten nicht und beantrage, zur Tagesordnung überzugehen. Der Präsident erklärte, daß die Sache bei Verlesung der betreffenden Stellen erledigt werden sollte.

Es begann hierauf die Verlesung der Anklageschrift in polnischer Sprache, und zwar wiederum zunächst des allgemeinen Theiles, welche bis zum Schluß der Sitzung, der um 3 Uhr erfolgte, fortgesetzt wurde. Nächste Sitzung Montag 9 Uhr.

### Empfang des Kaisers Maximilian in Mexico.

Es fangen nun auch die englischen Blätter an, den Triumphzug zu beschreiben, den das mexicanische Kaiserpaar in seinem neuen Reiche hielt.

Aus Mexico vom 10. Juni erhalten die „Times“ einen Bericht ihres Correspondenten über die Ankunft des Kaisers und seiner Gemalin. Dieser Brief verdient Beachtung, da er in einem englischen Blatte abgedruckt ist, welches für die mexicanische Monarchie nicht eben schwärmt. Der Empfang, welcher dem Kaiser allerorts zu Theil wurde, war demnach wirklich ein enthusiastischer. Zum ersten Male haben die Mexicaner bewiesen, daß auch ihnen die Fähigkeit, Demonstrationen zu machen, nicht abgeht. Zumal aber scheinen die Indianer keine Grenzen ihres Enthusiasmus zu kennen; in Tausenden strömen sie zusammen, um mit einfachen in Früchten und Blumen bestehenden Geschenken den kaiserlichen Equipagen entgegenzugehen und sie stundenweit zu begleiten. Es ist, als ob sie die kaiserlichen Majestäten als ihr eigenes Eigenthum betrachteten, welches für eine Zeit unter ihren besonderen Schutz gestellt worden sei. Während ihres Aufenthaltes in Orizaba besuchten der Kaiser und die Kaiserin, in einem kleinen Wagen fahrend und nur von einem Adjutanten begleitet, das Gefängniß, die Schulen und andere gemeinnützige Institutionen. Sie schienen an den Haufen von Indianern, die sich stets um sie herumdängten, Vergnügen zu finden; in der That, sie haben sich durch ihre Leutseligkeit und Zugänglichkeit die Herzen aller Classen gewonnen. Nicht eine Stadt, nicht ein Dorf ist auf ihrem ganzen Wege, welches verabsäumt hätte, eine Deputation zu schicken; er hätte seinen Einzug in die Hauptstadt an der Spitze von hunderttausend Indianern halten können. Hoffnungen und Gefühle, die lange im Busen verschlossen geblieben, haben ihren Ausdruck gefunden.

Der Sprecher einer Deputation sagte, nachdem er einige Augenblicke unverwandten Blickes Sr. Majestät ins Antlitz geschaut hatte: „Du bist der weiße Mann mit dem lichten Haar und den blauen Augen, auf den wir schon so lange geharrt haben.“ Es war dies eine Anspielung auf eine von alterher unter den Indianern herrschende Tradition, daß ein ausländischer Fürst, der mit den Spaniern, in Mexico ihre Vorfahren und Zuchtmeister sehen, in Mexico

### Fenilleton.

#### Fünfunddreißig Menschen ertrunken.

Ein Yoner Blatt veröffentlicht neue und genaue Details über das Unglück, welches sich letzten Sonntag Nachmittags auf der Saone ereignete und das wir in unserer Sonntags-Nummer schon kurz erwähnt haben.

Das kleine Dampfboot „Mouche“, welches den Omnibusdienst auf der Saone verrichtet und in seinem Bau den Fehler hat, daß es zu leicht in Schwankungen geräth, legte auf dem Wege von Perrache nach Vaise am Kai Saint-Antoine in Lyon an, wo es, obgleich es bereits eine ziemliche Anzahl von Reisenden an Bord hatte, noch eine beträchtliche Menge neuer Passagiere aufnahm. Unter diesen befanden sich Damen, Kinder, Arbeiter, Bürger, Alles in Sonntagsstimmung und in Sonntagsfreude.

Nach dem Abstoßen vom Kai muß das Schiff, um die dort befindlichen Sandbänke zu vermeiden, eine große Kurve beschreiben und jedesmal, wenn dies geschah, gerieth das Schiff durch den Druck des Steuerübers in's Schwanken. Diesmal nun trat die Schwankung mit größerer Kraft ein, weil der Mann am Steuer die Kurve zu rasch genommen hatte, und da das Verdeck ein ansehnliches Gewicht trug, wurde die Neigung des Schiffes immer gefährlicher. Im ersten Momente betrachteten die Reisenden kaum die Evolutionen, deren Opfer sie so rasch werden sollten, aber bald bemerkte man, daß das Schiff sich in schrecklicher Weise gegen den Fluß neigt und das Wasser in die Lücken dringt. Jetzt entsteht eine unbeschreibliche Verwirrung, an die Balustrade auf der rechten Seite des Verdeckes drängt sich eine compacte Masse, welche ein Schreckensgeschrei ausstößt. Plötzlich hört man ein Krachen, die Balustrade ist eingedrückt worden und die Passagiere stürzen in's Wasser. Man hört ein herzerreißendes Geschrei, das theils aus dem Schiffe, theils aus den Bogen heraufdringt. Die „Mouche“, anstatt anzuhalten und den Ertrinkenden Hilfe zu bringen, setzt ihren Lauf fort und entfernt sich rasch.

Ueber dieses gewiß fetsame Vorgehen circuliren zwei Erklärungen: Nach der Einen hätten die Passagiere in ihrem fast wahnwitzigen Schrecken gebieterisch verlangt, an's Land gesetzt zu werden. Der Capitän war einer der Ersten in's Wasser gefallen, und der Steuermann, der allein auf seinem

Posten geblieben war, wollte schon dem Maschinisten befehlen anzuhalten, als ein Mann wie wahnwitzig ihn an der Gurgel faßte, ihn von seinem Posten hinabwarf und dann selbst das Schiff gegen einen Vorsprung des Ufers hinlenkte. Nach einer zweiten Version hätte der Maschinist, als er Wasser in seine Maschine dringen sah, eine Explosion befürchtet, und sich bereit die Passagiere, denen eine neue Gefahr drohte, in Sicherheit zu bringen.

Die Scene auf dem Wasser war eine herzerreißende. Man bemerkte auf der Oberfläche des Flusses eine Menge von Köpfen und Armen, die sich in verzweifeltsten Anstrengungen bewegten. Regen- und Sonnenschirme, Schawls und Hüte schwammen reichlich umher. Die unglücklichen Schiffbrüchigen riefen verzweifelt um Hilfe, aber die Hilfe zögerte und nach und nach sah man die Männer, Frauen und Kinder untergehen. Das Unglück wurde dadurch noch größer, daß die Leute, die in einer dichten Masse in's Wasser gefallen waren, sich mit der Energie der Verweilung aneinander anklammerten und sich so gegenseitig die Rettung erschwerten. Man fand auch, als man später die Leichen aus dem Wasser zog, viele von ihnen ineinander verschlungen; der Capitän der „Mouche“ war von zwei Franen erfaßt worden, die ihn am Halse und um die Mitte des Körpers umschlungen hielten.

Das traurige Ereigniß fand gegen drei Uhr Nachmittags statt; die Sonne brannte heiß hernieder und die Kais waren fast ganz verlassen. So verfloß eine geraume Zeit, bis den Opfern Hilfe gebracht wurde. Endlich wurden Leute durch das Ausrufgeschrei herbeigezogen. Ein Kohlenhändler macht einen Kahn los und steuert auf die Unglücksstelle zu, andere Personen entkleiden sich rasch und springen ins Wasser; ein junger Fleischhauer, Namens Privat, bringt schwimmend fünf Personen ans Ufer, von denen zwei ins Leben zurückgerufen wurden. Bald kommen auch die Boote der Rettungsgesellschaft herbei, aber die Saone hat sich bereits über den größten Theil ihrer Opfer gelassen. Man brachte nur mehr Leichen herauf. Fünzig Personen ungefähr waren ins Wasser gefallen, davon hatten sich nur zehn durchs Schwimmen retten können; von den übrigen wurden fünf, die zuerst herausgezogen worden waren, wieder ins Leben zurückgerufen.

Um sechs Uhr Abends waren dreißig Leichen ans Ufer geschafft; diejenigen, welche man erkannte, wurden zu ihren Familien gebracht, und man kann sich die herzerreißenden Szenen denken, die sich hier abspielten. Bei eingetretener

Dunkelheit setzte man mit Jackeln das Suchen nach den Leichen fort, und das Endresultat war, daß man im Ganzen zweiunddreißig Opfer herauszog. Nach der Zahl der vertheilten und fehlenden Bittles aber schließt man, daß fünfunddreißig Personen ertrunken sind.

Als das Geländer einbrach und die Passagiere in den Fluß stürzten, war es, wie ein Augenzeuge sich ausdrückte, als ob diese Menschenmasse gewissermaßen ins Wasser geleert würde. Der Abgrund öffnete und schloß sich und während einiger Minuten war auf der Oberfläche nichts zu sehen. Nach einigen Minuten aber kamen nach und nach Arme, Beine, Köpfe, Frauenhände zum Vorschein, letztere noch in den zusammengepreßten Fingern die offenen Sonnenschirme haltend. Es war ein gräßlicher Anblick. Die Opfer tauchten auf und sanken eins nach dem andern unter, dann trat wieder Todesstille ein. Das Wasser glättete sich und bedeckte seine Todten.

Die Leichen wurden nach dem Hotel Dien gebracht und hier in einem Hofe in doppelter Reihe, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen niedergelegt. Die peinlichen Szenen, die hier folgten, entziehen sich jeder Beschreibung. Hier erkannte eine Mutter ihr Kind, dort fand eine Frau die Leiche ihres Mannes, der Bruder die Schwester. Wenn eine Leiche erkannt wurde, legte man sie in einen Sarg, den man nach der Familienwohnung trug. Diese traurige Leichenchau dauerte bis zehn Uhr Abends, um welche Zeit die Thore des Hospitals geschlossen wurden, um sie am nächsten Morgen dem angsterfüllten Publikum wieder zu öffnen.

### Nachbar und Nachbarin.

Wien, 15. Juli. Als man noch zählte das Jahr 1863, da lebten auf einer Insel nächst der inneren Stadt Wien ein Nachbar und eine Nachbarin. Er nannte sich Robert Sch. und war Buchführer bei einem gar reichen Kaufherrn der Residenz, während sie die ehelich angerraute Gattin eines Tapezierers war, dessen Geschäfte ihn oft vom Hause entfernten. Da die Fenster der beiden Nachbarn bloß durch einen schmalen Hofraum getrennt waren, so konnte es nicht fehlen, daß mit jedem Tagesanbruche unwillkürlich das Auge des einen auf den andern fallen mußte, welche Gewohnheit ihnen so zu behagen schien, daß Robert seine Halskette von nun an nur beim Fenster band, während die junge Tapeziererin an keinem andern Fenster

Verbindung ihre Unabh die Krone Stamme Heiligthum Tageslicht damit zu Prophezei wie es w rung, die schweigend teristum, aus welche zuffassen w Millionen Einwander völkerrung

Bei man wissen Basis des demnach w

Leid die Sime sen Bede demnach v veröffentlic lische

Leid heute Nach merkantile denspostula gung von Auslieferung das Minut gultig zu b

Lord keinerlei W rung Preu Dr.

wisse von Unterhand

Lord anzunehmen standes gen wirklich ab

Par Prinzen M

Par Sewart ist den Snöje wollte, in men. Aus klärt, er n

Wra jerblichen, abgehaltene zogen werde

W., in Hauptveria nach Carlou haben werd die Herren die Letzere und Johann Terben sol

so viel zu raume zu Glück hat, wünschen z jiv der Ne bar anwen greichen, da baria sich

Diese bis das G jenseits des reiche Hand ihn des A höchstens u zu sehen be ren; Robert ercheinen u überstieg; zu Wagen in Folge de derte schließ höfentlich da aus

Nachbarin, durch zu er daimte von einural die all' dem bi Robert's eines schönd Schreden! fühlvolle M denn alles eine anständ lich mit Ni Schmuckes

Bis d gliche Scher lich einen M im Gesäß durch wels halb und h ihre Mann keine Augen lich, was



